

sri aurobindo
savitri



**legende
und
sinnbild**

Aquamarin Verlag

Sri Aurobindo

Savitri

Sri Aurobindo

Savitri

Legende und Sinnbild



Aquamarin Verlag

Autorisierte Übertragung aus dem Englischen von Heinz Kappes. Redaktionelle Mitarbeit und Verantwortung: Rolf Hinder. Der vorliegenden Übersetzung lag die indische Ausgabe von „Savitri - A Legend and a Symbol“, 3. Auflage 1970 (Ninth impression 1981) mit den Korrekturen und Ergänzungen letzter Hand seitens der berechtigten indischen Herausgeber (Sri Aurobindo Ashram Trust, Pondicherry 1970) zugrunde.

Der Verfasser schreibt die universalen Begriffe im englischen Original mit großen Anfangsbuchstaben. Da die Unterscheidung für die Praxis des Integralen Yoga wichtig ist, wurden diese Anfangsbuchstaben kursiv gesetzt.

eBook-Ausgabe (2020) der 5. unveränderten Auflage 2014
© 1985 für die deutsche Ausgabe
© Aquamarin Verlag GmbH · Voglherd 1 · D-85567 Grafing
Druck: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-96861-212-6

Inhalt

Vorbemerkung: Die Legende von Satyavan und Savitri

Erster Teil (Buch I — III)

Buch I

Das Buch von den Anfängen

Canto 1

Das Sinnbild Morgendämmerung

Canto 2

Der Auftrag

Canto 3

Der Yoga des Königs: Der Yoga von der Befreiung der Seele

Canto 4

Das geheime Wissen

Canto 5

Der Yoga des Königs: Der Yoga von der Freiheit und Erhabenheit des Geistes

Buch II

Das Buch vom Welten-Wanderer

Canto 1

Die Welten-Treppe

Canto 2

Das Reich der subtilen Materie

Canto 3

Glanz und Fall des Lebens

Canto 4

Die Reiche des Kleinen Lebens

Canto 5

Die Gottheiten des Kleinen Lebens

Canto 6

Die Reiche und Gottheiten des Größeren Lebens

Canto 7

Der Abstieg in die Nacht

Canto 8

Die Welt der Lüge, die Mutter des Bösen und die Söhne der
Finsternis

Canto 9

Das Paradies der Lebensgötter

Canto 10

Die Reiche und Gottheiten des Kleinen Mentals

Canto 11

Die Reiche und Gottheiten des Größeren Mentals

Canto 12

Die Himmel des Ideals

Canto 13

Im Selbst des Mentals

Canto 14

Die Welt-Seele

Canto 15

Die Reiche des Größeren Wissens

Buch III

Das Buch von der Göttlichen Mutter

Canto 1

Das Streben nach dem Unerkennbaren

Canto 2

Die Anbetung der Göttlichen Mutter

Canto 3

Das Haus des Geistes und die Neue Schöpfung

Canto 4

Die Schau und die Gnadengabe

Zweiter Teil (Buch IV — VIII)

Buch IV

Das Buch von der Geburt und der Suche

Canto 1

Geburt und Kindheit der Flamme

Canto 2

Das Wachsen der Flamme

Canto 3

Der Ruf zur Suche

Canto 4

Die Suche

Buch V

Das Buch von der Liebe

Canto 1

Der vorbestimmte Ort der Begegnung

Canto 2

Satyavan

Canto 3

Satyavan und Savitri

Buch VI

Das Buch vom Schicksal

Canto 1

Das Wort des Schicksals

Canto 2

Der Weg des Schicksals und das Problem des Leidens

Buch VII

Das Buch vom Yoga

Canto 1

Die Freude der Vereinigung Die Qual des Vorauswissens vom Tod und des Herzens Kummer

Canto 2

Das Gleichnis vom Suchen nach der Seele

Canto 3

Der Eintritt in die Inneren Lande

Canto 4

Die dreifachen Seelenkräfte

Canto 5

Das Finden der Seele

Canto 6

Nirvana und die Entdeckung des alles verneinenden

Absoluten

Canto 7

Die Entdeckung des Kosmischen Geistes und das Kosmische Bewußtsein

Buch VIII

Das Buch vom Tod

Canto 1

Tod im Wald

Dritter Teil (Buch IX — XII)

Buch IX

Das Buch von der Ewigen Nacht

Canto 1

Zur Schwarzen Leere hin

Canto 2

Die Reise in die Ewige Nacht

Buch X

Das Buch vom Doppelten Zwielight

Canto 1

Das Traum-Zwielight des Ideals

Canto 2

Die Botschaft vom Tod und von der Eitelkeit des Ideals

Canto 3

Die Debatte von Liebe und Tod

Canto 4

Das Traum-Zwielight des Irdisch-Wirklichen

Buch XI

Das Buch vom Immerwährenden Tag

Canto 1

Der Ewige Tag: Der Seele Wahl und die Höchste Vollendung

Buch XII

Epilog

Die Rückkehr zur Erde

Die Legende von Satyavan und Savitri

Die Legende von Satyavan und Savitri wird im Mahabharata erzählt als das Gleichnis von der ehelichen Liebe, die den Tod besiegt. Aber diese Legende ist einer der vielen Symbol-Mythen aus dem Umkreis der Veden, wie zahlreiche Züge dieser menschlichen Geschichte beweisen. Satyavan ist die Seele, die die göttliche Wahrheit des Seins, herabgestiegen in die Gewalt von Tod und Unwissenheit, in sich trägt. Savitri ist das Göttliche Wort, die Tochter der Sonne, die Gottheit der höchsten Wahrheit, die herabkommt und geboren wurde für das Heil. Aswapati, der Herr des Pferdes, ihr menschlicher Vater, ist der Herr von Tapasya, jener konzentrierten Energie spirituellen Bemühens, die uns hilft, uns aus den Ebenen der Sterblichkeit zum Unsterblichen zu erheben. Dyumatsena, der Herr der Heerscharen, Vater von Satyavan, ist das göttliche Bewußtsein, das hier erblindete, sein himmlisches Königtum und damit das seines Ruhmes verliert. Doch dies ist keine bloße Allegorie, die Mitwirkenden sind nicht personifizierte Eigenschaften, sondern Inkarnationen oder Emanationen lebendiger und bewußter Kräfte, mit denen wir konkret in Berührung kommen können. Sie nehmen menschliche Gestalt an, um dem Menschen zu helfen und ihm den Weg von seiner sterblichen Verfassung zu einem göttlichen Bewußtsein und unsterblichen Leben zu zeigen.

Erster Teil

Buch I — III

Buch I

Das Buch von den Anfängen

Canto 1

Das Sinnbild Morgendämmerung

Es war die Stunde, ehe die Götter erwachen. Den Pfad des göttlichen Ereignisses versperrend lag das die Zukunft ahnende gewaltige Mental der Nacht allein in seinem unerhellten Tempel der Ewigkeit, bewegungslos am Saum des Schweigens hingestreckt. Fast fühlte man, dunkel und undurchdringlich, im finstern Zeichen seines augenlosen Sinnens den Abgrund jenes unverkörpernten Unendlichen. Ein Nichts erfüllte — unergründlich — diese Welt. Im Zwischenraum des ersten und des letzten Nichtseins wach, erinnerte sich eine Macht gefallenen und grenzenlosen Selbsts an jenen dunklen Schoß, aus dem sie kam, wandte sich ab vom unauflösbaren Mysterium der Geburt und jenem langsamen Prozeß der Sterblichkeit und sehnte sich nach ihrem Ende in inhaltslosem Nichts. Gleich wie im dunklen Anfang aller Dinge umfing des Unbekannten stummes, formloses Abbild — dabei den unbewußten Akt für immer wiederholend und so für immer nicht-sehenden Willen verlängernd — die kosmische Schlaftrunkenheit der unwissenden Kraft, deren erregter schöpferischer Schlummer die Sonnen zündet, und in nachtwandlerischem Wirbel unser Leben trägt. Durch die vergebliche und ungeheuerere Ekstase des Raumes, seine gestaltlose Stumpfheit ohne Leben und Mental kreiste die Erde, verlassen in den sinnlosen Wirbeln, indem sie durch die seelenlose Leere einen Schatten spann, noch einmal

zurückgeworfen in undenkbare Träume, ihren Geist und ihr Geschick vergessend. Die teilnahmslosen Himmel waren unparteiisch, leer und still. Dann rührte sich ein Etwas in der rätselhaften Finsternis. Wie namenlose Regung, unersonnene Idee, beharrlich, unbefriedigt, ohne Absicht, schürte ein Etwas, das zu sein verlangte, doch nicht wußte, wie, das Unbewußte, um Unwissenheit zu wecken. Es setzte eine Wehe ein, die ihre Spuren zitternd hinterließ und einem alten, müden, unerfüllten Sehnen Raum gab, das friedlich in der mondlosen Grotte des Unterbewußten lag, daß es sein Haupt erhob und Ausschau hielt nach abwesendem Licht, indem es die geschlossnen Augen entschwundener Erinnerung berührte wie jemand, der ein längst vergangnes Selbst zu finden sucht und nur den toten Körper seiner Sehnsucht findet. Es war, als ob gerade in der Tiefe dieses Nichts, sogar im Kerne dieser äußersten Vernichtung, ein unerinnerliches Wesen lauerte, das sein Gedächtnis eingebüßt, das Überlebende der toten und begrabenen Vergangenheit, dazu verurteilt, das Ringen und die Schmerzen wieder aufzunehmen, in einer anderen getäuschten Welt erneut zu leben. Ein ungestaltetes Bewußtsein sehnte sich nach Licht, ein leeres Zukunftswissen schmachtete nach ferner Wandlung. Wie wenn der Finger eines Kindes sich auf die Wange legt und so die unachtsame Mutter dieses Universums an das unaufhörliche Bedürfnis nach den Dingen mahnt, so klammerte ein zartes Sehnen sich an die düstre Weite. Kaum fühlbar fing es irgendwo hervorzubrechen an: Eine einsame lange Linie von verhaltner Färbung, dem zagen Lächeln gleich, das ein verlassnes Herz verlockt, behelligte

den fernen Saum des düstern Lebensschlafs. Von einer anderen Seite der Grenzenlosigkeit gekommen, durchdrang der Gottheit Auge diese stummen Tiefen. Ein Fährtsensucher auf Erkundung von der Sonne her erschien es inmitten der lastenden kosmischen Ruhe, in der Erstarrung einer kranken, müden Welt, um nach dem Geist zu suchen, der verzweifelt war und einsam, zu tief gefallen, um der vergessnen Seligkeit sich zu erinnern. Es drang in dieses mentallose Weltall ein, und seine Botschaft kroch durch abgeneigtes Schweigen und rief zum Abenteuer des Bewußtseins und zur Freude auf. Im Siege über der Natur ernüchtertes Herz erzwang es die erneute Zustimmung, zu sehn und zu empfinden. Gesät ward ein Gedanke in die unerforschte Leere, ein Sinn wurde geboren in der Tiefe dieser Finsternis. Es zitterte Erinnerung im Herzen der Zeit, wie wenn eine längst verstorbene Seele angeregt würde zu leben: Doch hatte das Vergessen, das dem Falle folgt, die Schrift der engbeschriebnen Tafeln der Vergangenheit getilgt. Und alles, was vernichtet war, muß neu errichtet, die frühere Erfahrung muß erneut errungen werden. Das alles kann geschehen, wenn Gott die Dinge anrührt. Es stahl sich Hoffnung ein in das, was kaum noch wagte, inmitten der verlorenen Gleichgültigkeit der Nacht zu sein. Wie wenn es dringend hergebeten wäre in eine fremde Welt, so kam es zaghaft, unwillkürlich wagemutig, verwaist, hinausgetrieben, sich ein Heim zu suchen, umherziehend, ein Wunderwesen ohne Wohnstatt, hinein in eine entlegene Himmelsecke als zarter Anruf einer zögernd wundersamen Geste. Die dauernde Erregung einer umgestaltenden Berührung bezwang die träge schwarze Stille, und Schönheit und

Erstaunliches verwirrten die Gefilde Gottes. Es baute im Vorübergleiten eine Hand aus blassem zauberhaftem Licht, das an dem Rand von einem rasch entschwindenden Moment erglühte, ein Tor aus Träumen, halb geöffnet hin zum Bannkreis des Mysteriums, mit goldner Füllung und schimmernden Angeln. Die einzige erhellte Ecke, die ein Fenster war für die vorborgnen Dinge, sie zwang die blinde Unermeßlichkeit der Welt zum Sehen. Die Finsternis verging und glitt hinab gleich fallendem Gewand von dem zurückgelehnten Körper eines Gottes. Dann wurden durch den blassen Spalt, der anfänglich kaum groß genug schien, etwas Sonnenlicht hindurchzulassen, die Offenbarung und die Flamme ausgegossen. Von oben her erschien erneut das kurze ständige Signal. Aus unerreichten transzendenten Welten kam ein Leuchten, das von der Herrlichkeit des Ungeschauten schillerte, als Botschaft aus unsterblichem und unbekanntem Licht hell lodernd auf dem tief erregten Rand der Schöpfung. Der Morgen bildete aus wunderbaren Farben ihre Aura und senkte ihre Saat erhabener Größe in die Stunden ein. Als der Besucher eines Augenblicks erschien die Gottheit. Für eine Weile hielt sich die Vision am dünnen Rand des Lebens, gebeugt über die sinnende gewölbte Stirn der Erde. Sie übertrug die längst vergangene Schönheit und Seligkeit in Farben-Hieroglyphen einer mystischen Bedeutung und schrieb die Zeichen des bedeutungsvollen Mythos nieder, der von der Größe jener Morgendämmerung des Geistes sprach, ein Kodex, strahlend aufgezeichnet auf des Firmamentes Seiten. Fast ward an jenem Tag die göttliche Epiphanie enthüllt, von der unsre Gedanken und Erwartungen die Lichtsignale sind; fast wurde ein einsamer

Glanz vom unsichtbaren Ziel hinabgeschleudert in das undurchdringlich Leere. Wieder einmal verwirrte hier ein Schritt die öden Weiten. Die Mitte der Unendlichkeit, ein Angesicht verzückter Ruhe, trennte ewige Augenlider, die den Himmel öffnen. Eine Gestalt entfernter Seligkeiten schien zu nahen. Als die Gesandte zwischen Ewigkeit und Wechsel, neigte die Gottheit sich, allwissend, über diese Breiten, die uns der Sterne schicksalhafte Bahnen verhüllen, und fand die Räume für ihre Füße zubereitet. Noch einmal sah sie sich halb um nach ihrer nun verhüllten Sonne, dann ging sie voll Gedanken an ihr unsterbliches Werk. Des Unvergänglichen Vorübergehen empfand die Erde: Ihrer Natur hellwachtes Ohr vernahm die Schritte, die Weite wandte ihm ihr grenzenloses Auge zu, und auf versiegelte Abgründe ausgegossen, brachte ihr leuchtendes Lächeln nun das Schweigen dieser Welten zum Entflammen. Alles gedieh zu einer Anbetung und feierlichen Handlung. Die Luft ward zum schwingenden Bindeglied zwischen Himmel und Erde. Mit weiten Flügeln stieg der Hymnus priesterlich hehren Windes empor, um auf den Hügeln der Altäre zu verwehen. Die hohen Zweige beteten im sich offenbarenden Firmament. Wo unsre halberleuchtete Unwissenheit an jene Schlünde grenzt, am stummen Busen der vieldeutig-dunklen Erde, hier, wo man nicht einmal den nächsten Schritt erkennt, wo Wahrheit auf des Zweifels schattenhaftem Rücken thronet, auf diesem Feld des Mühens voller Angst und Ungewißheit, das unter einem weiten teilnahmslosen Blick gebreitet liegt, ertrug als unbefangener Zeuge unsrer Freude, unsres Leids, unser erschöpfter Boden den erweckenden Strahl. Und hier entzündeten prophetische Erleuchtung und

Vision gewöhnliche, bedeutungslose Formen zu ungewöhnlichen Ereignissen. Dann war die göttliche Inspiration verausgabt und zog sich, unerwünscht, zurück, verschwand aus dem Bereich des Sterblichen. Ein heiliges Verlangen folgte ihrer Spur als die Verehrung einer Gegenwart und Macht, die aber zu vollkommen war, als daß sie von gebundenem Herzen gehalten werden konnte; Vorahnung einer wunderbaren künftigen Geburt. Nur kurze Zeit kann dieses Gotteslicht hier bleiben. Des Geistes Schönheit, die das menschliche Blickfeld erleuchtet, umsäumt mit ihrer Leidenschaft und dem Geheimnis die Maske der Materie, und sie verschwendet Ewigkeit an den Minutentakt der Zeit. Wie wenn sich eine Seele der Geburtsschwelle nähert und so der Zeitenlosigkeit sterbliche Zeit hinzufügt, und wie ein Funke dieser Göttlichkeit verloren ging in der Materie Krypta, wobei sein Glänzen in den unbewußten Ebenen verblaßt, so ward hier diese, nur vorübergehende Glut magischen Feuers jetzt aufgelöst in helle altgewohnte Luft. Die Botschaft ist verstummt, verschwunden ist der Bote. Der einmalige Ruf, die Macht ohne Begleitung, entrückten in die weit-entlegene geheime Welt. Farbspiel und Wunder dieses überirdischen Strahls: Sie schaute nicht mehr hin auf unsre Sterblichkeit. Das Übermaß an Schönheit, von Natur dem Gotteswesen eigen, vermochte nicht den Anspruch an die zeitgeborenen Augen durchzuhalten. Weil sie zu mystisch-wirklich war, als daß der Raum sie hätte halten können, wurde ihr Leib gelöscht von Herrlichkeiten aus dem Himmel: Die wunderbare, seltene Erscheinung lebte nicht mehr. Es herrschte nur das allgemeine Licht irdischen Tags. Und

freigegeben von dem Ausruhn von der Müdigkeit folgte erneut der Lärm der Lebensseile den Zyklen seines blinden Strebens. Es rannten alle hin zu ihrer unveränderlichen Alltagsarbeit; die Tausende Geschöpfe, die den Boden und den Baum bevölkern, gehorchten jenem Drängen des Augenblicks, der nichts voraussieht, und auch der Mensch, hier Führer mit dem unverlässlichen Mental, der einzige, der auf der Zukunft ihm verhülltes Antlitz starrt, er hob die Bürde seines Schicksals auf.

Auch Savitri erwachte unter diesen Stämmen, die eilten, sich dem Ruf des hellen Boten anzuschließen, und die, verführt von der Schönheit sichtbarer Wege, begeistert ihren Anteil an der Eintagsfreude begrüßten. Der Ewigkeit verwandt, aus der sie herkam, nahm sie nicht teil an diesem kleinen Glück; auf dieses gab der Gast, im menschlichen Gefilde machtvoller Fremdling, der im Inneren verkörpert ist, nicht Antwort. Der Ruf, der sonst den Sprung im menschlichen Mental auslöst, den bunten eifrigen Antrieb zum Tätigsein, das farbig-flatterhafte Trugbild des Begehrens, besuchte ihr Herz nur wie ein süßer fremder Ton. Die Zeit-Botschaft flüchtigen Lichts war nichts für sie. In ihr war die Bedrängnis jener Götter, die gefangen sind in unserer vergänglichen Gestalt als Mensch, das Todlose, dem Tod der Dinge unterworfen. Einst war die Freude einer größeren Natur ihr eigen, doch konnte diese ihren goldnen Himmelsglanz sich nicht lange erhalten, nicht fortbestehn auf diesem spröden Fundament der Erde. Das Leben, eine enge Regung auf dem tiefen Abgrunde der Zeit, es wies in seiner Kleinheit und Gebrechlichkeit die Macht ab, jene stolze und bewußte Weite und die Seligkeit, die es einst mit

sich brachte in die menschliche Gestalt, die stille Freude, die eine Seele allen anderen anvermählt, den Schlüssel zu den Flammentoren der Verzückung. Der Erde Samenkorn, das jenen Saft von Lust und Tränen braucht, wies ab die Gnadengabe unsterblicher Wonne. Der Tochter der Unendlichkeit bot es dafür die Blume der Passion der Liebe und des Untergangs. Vergeblich schien dies wunderbare Opfer nun erbracht zu sein. Verschwenderisch in ihrer reichen Göttlichkeit, hat sie ihr Selbst und alles, was sie war, den Menschen hingegeben, voll Hoffnung, diesen so ihr höheres Wesen einzupflanzen, einzugewöhnen diesem Leben ihrer Körper, damit der Himmel in den sterblichen Gefilden heimisch werde. Hart ist's, die Erdnatur zur Wandlung zu bereden. Das Sterbliche erträgt nur schwer des Ewigen Berührung: Es fürchtet jene göttlich reine Unduldsamkeit solch eines Ansturmes von Äther und von Feuer; mit Widerreden weist es ihre kummerlosen Freuden ab und fast mit Haß stößt es das Licht zurück, das sie ihm bringt. Vor ihrer Wahrheit nackter Macht zittert es ebenso wie vor der reinen Stimme ihrer Kraft und Lieblichkeit. Den Höhen legt es leidvoll das Gesetz des Abgrunds auf, mit seinem Schmutz besudelt es des Himmels Boten: Dornen seiner gefallenen Natur sind die Verteidigung, die es der Retterhand der Gnade entgegenhält. Den Söhnen Gottes tritt es gar mit Tod und Leid entgegen. Die Erdenszene ward durchzuckt von einer Herrlichkeit von Blitzen. Doch deren sonnenhelles Denken schwand dahin, verdunkelt von unwissendem Mental; ihr Wirken ward betrogen und ihr Gutes in Böses umgewandelt. Das Kreuz war die Bezahlung für die Krone, die sie gaben. Nur einen wunderbaren Namen

hinterlassen sie. Ein Feuer ist gekommen, hat der Menschen Herz berührt und ist gegangen; entflammen und erheben zu höherem Leben ließen sich nur wenige. Zu ungleich war die Welt ihr, die zu retten und zu helfen kam, und ihre Größe lastete auf deren einfältiger Brust, drum quoll aus ihren finstern Schlünden schreckliche Gegengabe auf, ein Teil von ihrem Leiden, ihrem Ringen, ihrem Fall. Zu leben mit dem Kummer, und dem Tod auf ihrem Wege zu begegnen, — dies Los der Sterblichen ward der Unsterblichen zuteil. So eingefangen in den Mechanismus irdischer Geschicke und auf die Stunde ihrer Feuerprobe wartend, harrte sie aus und nahm, aus eingeborener Glückseligkeit verbannt, das finstere Gewand irdischen Lebens an. Und sie verbarg sich selbst vor denen, die sie liebte. Die Göttlichkeit ward nur noch größer durch das menschliche Geschick. Ein dunkles Zukunftswissen trennte sie von allen, für die sie Stern und Beistand war, Zu groß, um Kummer und Gefahr laut kundzutun, behielt in gramzerrissnen Tiefen sie ihr künftiges Verhängnis. Wie einer der der Hüter blinder Menschen ist, die Last von einer ahnungslosen Menschheit auf sich nimmt und einen Feind beherbergt, den er am Herzen nähren muß, der Tat nach unbekannt, unbekannt auch das Verhängnis, das sie vor sich sah, und ohne Hilfe mußte sie nach vorne schauen, sich fürchten und wagen. Nun war der lang vorausgewußte und verhängnisvolle Morgen da, der einen Mittag brachte, der erschien wie jeder andere Mittag. Denn machtvoll schreitet die Natur auf ihrem Wege fort, nicht achtend einer Seele, eines Lebens, die sie zerbricht. Erschlagenes läßt sie zurück und schreitet weiter: Allein der Mensch und Gottes all-sehendes Auge bemerken es. Doch

selbst im Augenblicke der Verzweiflung ihrer Seele, in dieser grimmigen Begegnung mit dem Tod und mit der Angst, entrang kein Schrei sich ihren Lippen und kein Ruf nach Hilfe. Sie sagte niemand das Geheimnis ihres Wehs: Ganz ruhig blieb ihr Antlitz, und ihr Mut hielt sie stumm. Es war allein ihr äußerliches Selbst, das litt und kämpfte; selbst ihre Menschlichkeit war halb vergöttlicht, ihr Geist ward offen für den Geist in allen, ihr Wesen fühlte alles Wesen als ihr eigenes. Als Abgesonderte, im Innern lebend, trug sie alle Leben in sich, erhaben barg sie in sich alle Welt. In ihrer Angst war sie geeint mit jener großen Angst des Kosmos, doch ihre Stärke war gegründet auf des Kosmos Mächte; die Liebe der allumfassenden Mutter war ihr eigen. Gegen das Übel an des Lebens angegriffnen Wurzeln, mit ihrem eignen Elend als besonderem Zeichen, schmiedete sie aus ihren Schmerzen ein mystisch-geschliffnes Schwert. Ein einsames Mental, ein weltenweites Herz erhob sie zum alleinigen, dem ungeteilten Werke des Unsterblichen. Am Anfang kümmerte das Leben sie noch nicht in ihrer sorgenschweren Brust: Noch ruhte es ihm Schoße ursprünglicher Schläfrigkeit der Erde dumpf-träge, in Vergeßlichkeit entlassen, am Rande des Mentals, noch unbewußt und lässig hingestreckt, so ruhig und abgestumpft wie Stein und Stern. In einer tiefen Kluft von Schweigen zwischen zwei Bereichen, lag sie, von Kummer weit entfernt, von Sorge nicht zerrissen, und nichts erinnerte sie an das Leiden hier. Dann regte sich langsam und schattengleich ein zaghaftes Erinnern, und seufzend legte sie die Hand auf ihren Busen und fühlte den Schmerz ganz nahe und bedrohlich, tief, ruhig, alt und heimisch an seinem Platz, doch wußte sie noch nicht, warum er da war

und woher er kam. Noch war die Macht, die das Mental erhellt, zurückgezogen: Schwerfällig und unwillig waren die Bediensteten des Lebens wie Arbeiter mit einem Lohn, der keine Freude macht. Der Sinne Fackel lehnte es verdrossen ab, zu brennen, und das Gehirn fand ohne Hilfe nicht die eigene Vergangenheit. Nur eine vage Erd-Natur hielt diesen Rahmen noch zusammen. Jetzt aber regte sie sich, und ihr Leben nahm an der Last des Kosmos teil. Von ihres Körpers stimmelosem Anruf aufgefordert fand ihr machtvoller Geist auf weiten Schwingen seinen Weg zurück zum Joch von Schicksal und Einfältigkeit, zurück zur Arbeit und dem Druck sterblicher Tage, sich seinen Pfad erleuchtend durch seltsame Sinnbild-Träume, durch das Verebben jener Meere ihres Schlafs. Ihr Haus, das zur Natur gehörte, fühlte unsichtbares Wehen, des Lebens dunkle Räume wurden rasch erleuchtet, und der Erinnerung Fensterflügel öffneten sich Stunden, des Denkens müde Füße näherten sich ihren Türen. Es kamen alle wieder zu ihr: Erde, Liebe und Verhängnis, die Rechthaber aus alten Zeiten kreisten um sie wie riesige Gestalten, miteinander ringend in der Nacht: Die Gottheiten, geboren aus dem finstern Unbewußten, erwachten jetzt zum Kämpfen und zum göttlichen Erleiden, und in dem Schatten ihres hell-entflammten Herzens im dunklen Mittelpunkt der schrecklichen Debatte, sah sie ein Wächter jenes unversöhnten Abgrunds an, ein Erbe jenes langen Leidenskampfs des Erdballs. Still wie ein Stein, Verkörperung von göttlich-hohem Schmerz, starrte er in den Saum mit unbewegtem, gleichgültigem Blick, der zwar des Elends zeitenlose Tiefen sah, wohl aber nicht des Lebens Ziel. Bedrückt durch seine strenge Göttlichkeit, an seinen

Thron gebunden, harrte er unversöhnt der täglich neuen Opfergabe ihrer ungeweinten Tränen. Die Frage nach dem Sinn menschlicher Stunden lebte wieder auf. Das Opfer, das die Erde an Leiden und Begehren darbringt an die unsterbliche Ekstase, begann von neuem unter der ewigen Hand. Vollwach erduldet Savitri dieser Augenblicke streng formierten Aufmarsch und blickte auf die grüne, lächelnde, gefahrenvolle Welt und hörte dem unwissenden Ruf der lebendigen Dinge zu. Inmitten dieser einfachen Klänge in der unveränderten Szenerie stieg ihre Seele empor und stellte sich Schicksal und Zeit entgegen. Im Innern war sie unbewegt und sammelte sie Kraft. Dies war der Tag, da Satyavan sterben mußte.

Canto 2

Der Auftrag

Für eine Weile in verborgene Gefilde des Denkens eingekehrt, bewegte sich ihr Mental in den Bildern der Vergangenheit, die neu auflebte, doch sie sah, daß sich ihr Ende näherte. Obwohl sie schon verging, lebte sie unvergänglich in ihr fort. Vorübergehend und den zeitgebundenen Augen entschwindend, trug die Vergangenheit unsichtbar als ein schicksalsvoller Geist des Selbsts auf ihrer Geister-Brust die Zukunft. In der Ereignisse weithin zurückflutender Spur verebbte dieser Strom beharrlich andringender Stunden, und an dem Ufer der geheimnisvollen Flut, bevölkert von Gestalten, die man liebte, aber nicht mehr sah, und von den feinen Bildern jener Dinge, die einst waren, stand jetzt ihr Geist als Zeuge und musterte die Zeit. Was alles sie erhofft einst und erträumt hatte und selbst gewesen war, das flog durch Himmel der Erinnerung an ihr vorüber wie auf Adlersflügeln. Gleich wie im innern Tagesanbruch, der in vielen Farben aufflammt, so lagen ihres Lebens breite Straßen und die holden Nebenwege vor ihrem sonnenklaren Blick verzeichnet wie auf einer Karte, von jenem hellen Lande ihrer Kindheitstage an, den blauen Bergen ihrer hochfliegenden Jugend, den Paradiesesgärten und den Pfauenfittichen der Liebe bis zu der Freude, die sie an sich riß, unter dem schweigenden Schatten von Verhängnis in einer letzten Wendung, da Himmel und Hölle um die Wette

rasten. Zwölf Monate voll tiefer Leidenschaft führten zu jenem Tag des Schicksals. Es fällt mitunter eine unbedingte, übernatürliche Verfinsterung auf einen Menschen, wenn er sich Gott naht: Es tritt dann eine Stunde ein, da alle Mittel der Natur versagen; vertrieben aus der schützenden Unwissenheit, auf seine nackten Urbedürfnisse zurückgeschleudert, muß er schließlich die Oberflächen-Seele von sich werfen und unverhüllte Wesenheit im Innern sein. Jetzt schlug Savitri diese Schicksalsstunde. Sie hatte einen Punkt erreicht, an dem Leben vergeblich wird oder, im ungeborenen Element erwacht, ihr Wille die Bestimmung ihres Leibs verwerfen mußte. Denn nur des ungeborenen Geistes zeitlose Macht kann jenes Joch aufheben, das uns aufgezwungen wird durch Zeitgeburt. Nur jenes Selbst, das diese Selbstform baut, kann jene starr-unendliche Linie zerbrechen, die die veränderlichen Namen, unzählbaren Leben, die neuen und vergessen machenden Persönlichkeiten aneinanderfügt und die in unseren bewußten Handlungen die Spur von alten längst vergessenen Ideen und Taten noch lauernd aufbewahrt. Nur es kann das Vermächtnis unsrer begrabenen Selbste verwerfen, die Bürde erblicher Gebundenheit an unsere Gestalten, die von dem Körper und der Seele blindlings angenommen wurden. Die Episode in der längst vergessenen Geschichte, deren Anfang verloren, deren Motiv und Handlung uns verborgen sind, ein einst lebendiges Geschehen hat unser gegenwärtiges Geschick, das Kind vergangner Kräfte, vorbereitet und gestaltet. Die Starrheit der kosmischen Aufeinanderfolgen, die eng verbunden sind durch unvermeidliche, verborgne

Zwischenglieder, mußst' sie zerreißen und mit ihrer Seelenkraft zerstören. Die eigene Vergangenheit, die ihr den Weg blockiert zu dem Unsterblichen, mußte sie tilgen und ihr Schicksal neu gestalten. Gleich einem Streitgespräch der Götter des Uranfangs, die an des Unbekannten Grenzen sich jetzt trafen, mußte der Seele innerer Dialog mit dem verkörperten Nichtsein auf dem gefahrvoll dunklen Hintergründe durchgefochten werden. Ihr Wesen mußte sich seiner formlosen Ursache gegenüberstellen, sein Einzelselbst gegen das Weltall aufwiegen. Auf dem kahlen Gipfel, wo das Selbst mit dem Nichts allein ist, wo Leben keinen Sinn hat und Liebe keinen Raum, dort mußte sie am Rande der Vernichtung ihren Fall vertreten und in der Todeshöhle dieser Welt die aussichtslose Forderung des Lebens durchsetzen, ihr Recht verlangen, zu sein und lieben zu dürfen. Die unerbittliche Ökonomie der Natur mußte verwandelt werden. Sie mußte sich von ihrer Bindung an die eigene Vergangenheit lossagen, die alte Rechnung ihres Leidens tilgen, die lange angehäuften Schuld der Seele, ihre drückende Versklavung an die karmischen Gottheiten, die schleichende Rache jenes Gesetzes, das nicht vergibt, die tiefe Not allumfassenden Leidens sowie das harte Opfern und die tragischen Ergebnisse auslöschen aus der Zeit. Sie mußte eine zeitenlose Barriere durchbrechen und mit ihres Denkens Tiefe die Leere schauerlichen Schweigens durchdringen, dem unsterblichen Tod in die einsamen Augen schauen, mit ihrem bloßen Geist die Nacht des Unendlichen durchmessen. Der große schmerzsvolle Augenblick war jetzt ganz nahe. Wie ein gepanzertes Bataillon in den Untergang marschiert, so schleppten sich die letzten langen

Tage schwerfällig dahin, langsam, doch bald vorübergehend, nah dem Ende. Allein inmitten zahlloser geliebter Angesichte und hellbewußt im Kreise ahnungsloser froher Herzen, hielt ihr gewappneter Geist Wache über die Stunden und lauschte auf einen vorausgesehenen, schrecklichen Schritt in der umschlossenen Schönheit unmenschlicher Wildnis. Als Kämpfende auf diesem ruhigen, doch schreckensvollen Kampfplatz stand sie für diese Welt ein, ohne daß die Welt es wußte. Sie hatte keinen Helfer außer jener inneren Stärke. Es gab auch keinen Zeugen von irdischem Blick. Allein die Götter über ihr und die Natur hienieden waren die Zuschauer dieses gewaltigen Ringens. Um sie herum nur die ernsten Berge, die himmelwärts wiesen, das grüne, flüsternde Gehölz mit seinem breiten, tiefen Sinnen, das unablässig seine dumpfen Zauberworte murmelte. Ein dichtes, farbenprächtig in sein Selbst gehülltes Leben, gekleidet in der Blätter lebhaft smaragdene Eintönigkeit, besetzt mit bunten Sonnenstrahlen und freundlichen Blumen, umgab den abgeschiedenen Schauplatz ihres Geschicks. Dort war zur vollen Größe ihres Geistes sie herangewachsen: Der Genius titanenhafter Mächte tiefen Schweigens, der ihre Seele ganz in Einsamkeit versenkte, hatte die reine Wirklichkeit ihres Selbsts ihr gezeigt und sie mit ihrer Umwelt vermählt. Deren Einsamkeit erhöhte ihr die Stunden ihres Menschseins vor einem Hintergrund des Ewigen und Einzigartigen. Die Kraft zu dürftigem und kärglichem Behelf dessen, was nötig ist, verminderte das schwere Rahmenwerk der Tage, in dem der Mensch mit einer Masse äußerer Bedürfnisse sich überlastet zu ersten schmalen Streifen dessen, was das einfache

Geschöpf benötigt. Drum hatte diese weite Mächtigkeit der urtümlichen Erde, die still in sich gekehrte Menge geduldiger Bäume, die saphirblaue träumende Gelassenheit des Himmels, sowie das feierliche Gewicht der langsam dahinziehenden Monde in ihr den tiefen Raum gewährt für Denken und für Gott. Dort wurde ihres Dramas strahlender Prolog gelebt. Es war ein Ort für den Wandel des Ewigen auf Erden, geschaffen in der klösterlichen Inbrunst der Wälder, bewacht vom Himmelsstreben der Gipfel, erschienen durch eine goldene Öffnung derzeit, wo Stille lauschend ungesprochenes Wort empfand, die Stunden vergaßen, zu Gram und Wechsel zu verstreichen. Hier kam ganz plötzlich, wie es göttlichen Adventen eigen ist, das Wunder der ersten Herabkunft wiederholend, den dumpfen Lauf des Irdischen in seliges Entzücken wandelnd, jene Liebe zu ihr, die den Tod, ihren Schatten, verbarg. Wie gut vermochte Liebe das vollkommene Heiligtum in ihr zu finden! Denn seit das Erdenwesen anfing, himmelwärts zu wachsen, durch all die Prüfungen der Menschenart hindurch, hat keine seltenere Kreatur den Pfeil ertragen, mit dem die Gottheit unsre Wesenseiten prüft, als Blitzstrahl aus den Höhen tief in unsern Abgrund. Alles in ihr wies hin auf edleren Charakter. Der Weite unsrer Erde nahe und dem Himmel zugetan, durchwanderte ihr junger weit-schauender Geist die Welten voller Herrlichkeit und Ruhe und überflog des Denkens Wege zu den ungeborenen Dingen. Ihr Wille glühte, Selbstgegründet, niemals strauchelnd. Ein Meer von weißer Lauterkeit war ihr Mental, im Strömen leidenschaftlich, aber ohne trübe Wogen. Wie eine Priesterin bei mystischem, von Kraft erfülltem Tanz, in ihren göttlich-lauteren Ekstasen